# Märkische Blätter.

## Wochenblatt
### für belehrende und angenehme Unterhaltung.

**Nro. 51.** Hattingen, Mittwoch, den 26. Juni **1850.**


☞ Die „Märkischen Blätter" werden auch fernerhin ihrer seitherigen Tendenz treu bleiben. Indem wir dieselben für das nächste Quartal bestens empfehlen, bitten wir, die Bestellung an die bisherigen Besorger oder an die Expedition gefälligst zu richten.

Der Preis des Blattes ist wie früher 9 Sgr. das Quartal. Einrückungen werden die Zeile mit 1 Sgr. berechnet.

Für eine kurze Zeit, bis zur Einsendung der Kaution, werden wir die Politik ausschließen

Hattingen, den 25. Juni 1850.

**Die Redaction.**

## Sehr beherzigungswerth!

„Wie zahlreich sind denn wohl die Reichen, gegen welche man so unseliger Weise das Volk aufreizt?" fragte Marschall Bugeud in seinem Werke über die Gefährdung der gewerblichen und landwirthschaftlichen Interessen durch socialistische und communistische Verirrungen. „Das alte Wahlgesetz kann es uns sagen," lautete seine Antwort: „Es gab in Frankreich 220,000 Wähler, die 200 Franken und darüber Steuer zahlten. Die größere Mehrzahl der Bevölkerung ist arm Das Eigenthum, repräsentirt durch 200 Fr. Steuern, ist überdieß häufig mit Hypotheken belastet, die den größeren Theil seines Werthes vorstellen. In allen Fällen nährt es zahlreiche Familien, und das Höchste ist, wenn sich unter den zweimal hunderttausend Wählern sechszigtausend Familien befinden, welche Luxus, Ueberfluß haben mögen. Indessen, betrachte man auch die 220,000 Wähler als reich, und statt, wie gewisse Oekonomisten wollen, sie durch eine progressive Steuer, welche nur sie träfe, durch progressive Erbrechte, allmählig kahl zu rupfen, nähme man ihnen plötzlich Alles weg, was sie besitzen, und vertheile man diese Beute unter die vierunddreißig Millionen, die nichts oder nur wenig haben und fast ausschließlich von ihrem täglichen Verdienste leben, was würde der Einzelne davon erhaschen? Wohl nur eine sehr geringe Summe, die ihn nicht einen Tag, nicht eine Stunde vom Arbeiten zu despensiren vermöchte. Würde dadurch sein Zustand verbessert werden? Ich sage, er würde im Gegentheil verschlimmert werden. Wer sind daher diese 220,000 Reiche, denen man abnehmen will, was sie besitzen, anderes, als die Förderer, die Verbreiter der Arbeit! Die Kapitalien, mit welchen sie die Industrie befruchten, die in die Taschen Aller zerstreut werden sollen, würden alsdann die Fähigkeiten nichtmehr haben Arbeit zu schaffen. Es ist wie ein Hebel, den man mitten entzwei gebrochen hätte; er kann keine Last mehr tragen. Die Gesellschaft, der Intelligenz der Förderer der Industrie und ihrer großen Bewegkraft, des concentrirten Kapitals beraubt, würde in Entkräftung zerfallen; sie würde in einen Zustand gerathen, der schlimmer wäre, als der Araber, die wenigstens weite Räume für sich haben, die ihnen erlauben, zahlreiche Heerden zu ernähren. Das ist's was man durch den Ruin der Spießbürger gewinnen würde, gegen welche man die einfachen Arbeiter aufhetzt, statt diesen letztern begreiflich zu machen, daß zwischen ihnen und dem Gewerbstande, eine vollkommene Gemeinsamkeit der Interessen und der Dienstleistungen besteht."

## Wie Herr Bartmann den Vetter Martin curirte.

(Schluß.)

Schon am andern Tag, als Vetter Martin völlig zur Besinnung gekommen war, und erfuhr, was mit ihm vorgegangen sei, ließ er oft die leisen Worte von sich hören: „Ach, die Schande! die Schande!" — Und schon am dritten Tage setzte er hinzu: „Nun und nimmer mehr betrinke ich mich, wenn mir der liebe Gott aus unverdienter Gnade wieder zu meinen gesunden Gliedmaßen verhilft!" Kaum waren vier Wochen hingegangen, als Martin schon so hübsch schlank und gelenkig wurde, daß er selbst versicherte, seit vielen Jahren sei ihm nicht so wohl an der Wirthstafel hinter dem Branntweinsglase

gewesen, als hier auf dem Krankenlager bei seiner Wassersuppe und kärglich zugemessenen Kost. „Wäre doch nur der Knochen erst wieder ganz," sagte er zu Herrn Bartmann, „ich sehne mich so sehr hinaus auf meine Aecker und Wiesen, und an die Arbeit, denn er soll wissen, Herr Vetter, daß ich ein ganz anderer Kerl geworden bin! Jetzt soll mir einmal ein Saufbruder wieder zutrinken, so will ich ihn bevettern, daß er an mich denken soll!" „Gottlob, tausendmal Gottlob!" rief die Frau zum Oefternn aus, und die Hausgenossen thaten dem Martin Alles, was sie ihm nur an den Augen absehen konnten. Da dachte Herr Bartmann, nun wäre es Zeit. „Lieber Vetter," sprach er, „Eure Bekehrung und jetzige gute Lebensordnung hat Wunder gethan! Dergleichen schnelle Kur ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen! Freuet Euch, morgen nehme ich den Verband ab, und wir probiren das Bein!" Das gab ein Freudenfest für's ganze Haus. Aber der Chirurgus hatte freilich Mühe, das Lachen zu verbeißen, als er den Patienten am andern Tage ganz behutsam, als ginge er auf Eiern, das ferngesunde Bein probiren sah. Sein erster Gang durch die Stube war zum Wandschrank, aus welchem er eine Hand voll harter Thaler herausnahm und vor seinem Retter auf den Tisch legte, mit den Worten: „Vergelten kann ich's Ihm nicht, was Er an mir armen, bethörten Mann gethan hat, da ich Ihm nicht bloß Gesundheit und Leben, sondern vielleicht auch mein ewiges Seelenheil zu danken habe. Nehme Er doch ja ‚mit der Kleinigkeit vorlieb!" Der Chirurgus schlug aber als ein gewissenhafter Mann, jeden Lohn standhaft aus und erwarb sich dadurch großes Lob im ganzen Dorfe.

Es waren bereits mehrere Jahre verflossen, und Vetter Martin trug schon lange keine Schnurrbärte mehr aus den Wirthshäusern heim, sondern war ein fleißiger, ordentlicher Arbeiter, Gatte und Vater, und kein Mensch sah ihn mehr in der Schrappenheimer Schenke, so daß manche gute Frau, die auch wohl wußte, wo sie der Schuh drückte, heimlich wünschte, ihr liederlicher Mann möge doch auch das Bein mal ein Bischen zerbrechen, — da saßen Bartmann und Martin in einem traulichen Feierabendstündchen vor der Thüre auf der Bank, denn sie waren die besten Freunde geworden. Als nun der Vetter nochmals auf den glücklichen Beinbruch zu reden kam, konnte es sein Freund nicht länger auf dem Herzen behalten, und entdeckte ihm das Gehei muiß. Man sagt aber, Vetter Martin sei darüber nicht im Geringsten böse geworden, sondern die hellen Thränen wären ihm über die Backen gelaufen, und darauf sei er dem braven Bartmann in dankbarer Rührung um den Hals gefallen.

---

## Ein Zweikampf in der Volksvertretung von Arkansas.

In den Adern der Südländer rollt das Blut feuriger als in dem kalten und bedächtigen Yankee des Nordens; die heißen Sonnenstrahlen üben ihre Wirkung auch auf das Gemüth des Menschen. Wo der Nordländer sich an das Gericht wenden würde, sucht der Mann im Süden auf eigene Faust Genugthuung. Er greift zur Pistole, zur Büchse oder zum Bowiemesser, ist aber selten Duellant im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern mehr ein „Desperado," wie man sich am Mississippi ausdrückt. Der Desperado ist insgemein ein Mann, der eine achtbare Stellung im bürgerlichen Leben einnimmt, er kann ein musterhafter Gatte und guter Vater sein, immer geht er in seinem Sinne loyal zu Werke. Aber es charakterisirt ihn, daß er jede Beleidigung, die man ihm anthut, oder die er sich angethan glaubt, mit Blut abwäscht, und daß er mit seinem Gegner allemal und unbedingt auf Leben und Tod kämpft. Für ihn zerfällt die Menschheit in einen kampflustigen und in einen friedliebenden Theil. Der letztere ist für ihn so gut wie gar nicht da. Sekundanten braucht er nicht, auch ist ihm die Waffe gleichgültig, nur muß sie mörderisch sein. Er würde auch mit Kanonen oder mit Donnerkeilen den blutigen Strauß versuchen. Die Zahl der desperaten Männer ist in den südlichen Staaten der nordamerikanischen Union nicht gering; auch unter den Volksvertretern findet man sie häufig. Die nachfolgende Erzählung ist getreu und der Wahrheit gemäß; sie wird dem Leser einen Begriff von einer Gattung von Männern geben, die ihm vielleicht bis jetzt ganz fremd war.

Am rechten Ufer des untern Mississippi liegt Arkansas, ein neuer Staat, der wie es in solchen zu gehen pflegt, noch längere Zeit nach der Organisirung der Behörden, sich in einem nur halbgeregelten Zustande befand. Es gab für die Volksvertreter im Senat und im Repräsentantenhause noch alle Hände voll zu thun, und während die Parteien der Wighs und der Demokraten um die Herrschaft stritten, war die Hitze und die Reizbarkeit der Volksvertreter auf den höchsten Grad gestiegen. Nur wenige sehr friedfertige Mitglieder ausgenommen, saßen alle übrigen bis an die Zähne bewaffnet auf ihren Plätzen, im Rocke und Seitentaschen steckten Pistolen, und auf den Tischen lagen sechsläufige, scharfgeladene Revolvirpistolen. Im Repräsentantenhause selbst wurde Pulver und Blei feilgeboten.

Es war im Jahre 1836 in der Stadt Little Rock. War am Abend die Berathung der Volksvertreter beendigt, so schossen sie draußen im Freien ihre Pistolen ab. Viele Volksvertreter übten sich auch in den Pausen zwischen der Sitzung auf zehn Schritte einen Vierteldollar zu treffen oder ein schmales Band durchzuschießen. Ein Fichtenwäldchen dicht am Arkansasflusse, das nur etwa hundert Schritte vom Staatshause (d. h. dem Regierungsgebäude) lag, bildete den Schießstand. Unaufhörlich knallte es dort, und die unabhängigen Mitglieder wurden ununterbrochen daran erinnert, wie gefährlich es sei, den einen oder den andern ihrer Collegen zu „beleidigen," was so viel sagen will, als sich über ihn in einem mißfälligen Sinne zu äußern. Man nennt noch heute die Sitzung der Repräsentanten von 1836 die „schändliche" Sitzung, die Vesammlung von Teufeln. Wie man während der Schreckenszeit der französischen Revolution sagte: Die Guillotine regiert, so hieß es damals in Arkansas: Das Revolvirpistol und daß Bowiemesser sind die Meister; die Gewalt ruhete im Schießpulver.

Sehr heftig waren die Verhandlungen im Repräsentantenhause, als es sich um die Gründung der Real Estate Bank handelte. Eine kleine Minderheit widersetzte sich derselben, aber die Mehrzahl war dafür, und John Wilson, Sprecher des Hauses, wurde zum Präsidenten der Anstalt gewählt. Wir mussen diesen Mann etwas näher schildern. Im Westen und Süden mögen wohl nur wenig öffentliche Charaktere leben, die nicht einen allerdings sehr bezeichnenden Spitznahmen trügen. Wilson wurde Pferdeohr genannt. Wenn er in Leidenschaft gerieth, so arbeiteten seine Ohren und bewegten sich gleich denen eines Pferdes, immer auf und ab. Er war ein braver Mann von ganz gewöhnlichem bürgerlichem Aussehen. Nichts in seinen Zügen deutete darauf hin, daß dieser schlichte Wilson ein Desperado sei. Nur lag in seinen kleinen grauen Augen ein etwas seltsames Blinzeln; sein Blick war nie ruhig, sondern immer auf der Lauer. Ihm, einem Duellanten, der keine Furcht kannte

legte Niemand etwas in den Weg, er hatte nahe an ein Dutzend Zweikämpfe gehabt und war immer Sieger geblieben, ohne daß ihm nur die Haut geritzt worden wäre. Uebrigens war der alte Pferdsohr Besitzer einer großen Baumwollenpflanzung, einflußreich, höflich in seinem Benehmen, durch und durch ehrenhaft. Seine Familie liebte ihn, seine Sklaven konnten sich keinen bessern Herrn wünschen.

(Fortsetzung folgt.)

## Verschiedenes.

Als der unlängst verstorbene Gouverneur von Andover in Massachusetts, Namens Philipps, auf der Universität Harvord studirte, fand er die für einen lockern Streich erhaltene Strafe für zu hart und ging nach Hause. Sein Vater, ein ernster, verständiger, aber kurz angebundener Mann, hörte die Erzählung des Sohnes ruhig an und erklärte dann sein Urtheil den nächsten Tag abgeben zu wollen. Am folgenden Morgen fragte er seine Frau beim Frühstück, ob sie eine Partie grobe Leinwand vorräthig habe, genug um für Samuel, so hieß der Sohn, Kittel und Hosen zu machen. Frau Philipps bejahte und nach beendigtem Frühmahle gingen Vater und Sohn aus. Beide gingen schweigend neben einander auf ein benachbartes Dorf zu. Samuel, der nicht wußte, was das bedeuten solle, aber die Entschiedenheit seines Vaters kannte, brach endlich das Schweigen. „Was gedenken Sie mit mir zu thun?" fragte er schüchtern. — „Dich dort beim Dorfschmied in die Lehre geben," war die Antwort. „Doch steht Dir noch die Wahl frei, entweder Rückkehr auf die Universität oder der Schmied, Etwas lernen oder arbeiten." Samuel wählte das erstere, kehrte auf die Universität zurück, bekannte sein Unrecht, studirte fleißig und wurde ein angesehener und geachteter Mann. Der „Louisville Presbyterian Herald," der diese Anekdote erzählt, schließt mit den Worten: „Dächten und handelten alle Aeltern wie Herr Philipps, so würden entweder unsere Universitäten fleißigere und ordentlichere Studenten haben, oder es würde der Nation nicht an Dorfschmieden fehlen."

Während die vereinigten Staaten von Nordamerika theilweise einen immer glänzenderen Aufschwung nehmen entwickelt sich doch auch in dem dichtbevölkerten Osten des Staatenbundes, namentlich in den großen Städten, bereits das Proletariat in grauenerregender Weise. So wird gemeldet, daß kürzlich in New-York eine Frau geradezu Hungers starb, während in Boston die Gefängnisse kaum zureichen, alle Verbrecher aufzunehmen. Ein Dr. Parker berichtet in einer seiner Predigten von Kellerwohnungen in Boston, in denen arme, namentlich irländische Familien zusammengedrängt wohnen, und die so finster und jammervoll sein sollen, daß die Hälfte der daselbst zur Welt kommenden Kinder blind geboren wird, die Augen der andern Hälfte aber mehr oder weniger blind sind. Es ist Dies zu dem hellen Lichte, in welchem die amerikanischen Verhältnisse gewöhnlich dargestellt werden der entsprechende dunkele Schatten.

(Man muß es selbst probiren.) Ein geknuteter Russe wurde gefragt: „Wie mag wohl dem zu Muthe sein, der die Knute erhält?" „Ach das kann man nicht beschreiben," erwiderte er, „man muß es selbst probiren."

# Bekanntmachungen.

## Bekanntmachung.

Die diesjährigen Ferien in der Erndte-Zeit für die hiesige Kreis-Gerichts-Deputation finden vom 21. Julibis zum 1. September Statt, wovon wir die Gerichts-Eingesessenen mit der Aufforderung in Kenntniß setzen, die nachstehende Bestimmung aus der allgemeinen Ferien-Ordnung vom 16. April 1850 zu beachten:

„Während der Ferien ruht der Betrieb aller nicht „schleunigen Sachen, sowohl in Bezug auf die Ab„fassung der Erkenntnisse als auch die Decretur „und die Abhaltung der Termine. Die Partheien „und Rechts-Anwälte haben sich daher wäh„rend der Ferien in dergleichen Sachen aller „Anträge und Gesuche zu enthalten. Schleu„nige Gesuche müssen als solche begründet und „als „Feriensache" bezeichnet werden. Gehen „andere Gesuche ein, so werden sie zwar prä„sentirt, und in das Journal eingetragen, die „Gerichte sind jedoch nicht verpflichtet, dieselben während der Ferien zu erledigen.

„In Betriff der Exekutions-Vollstreckungen „behält es bei der Vorschrift des §. 4 der „Verordnung über die Execution in Civilsachen „vom 4. März 1834 (Gesetz-Sammlung S. „32) sein Bewenden.

Von den Deposital-Tagen werden die am 25. Juli und 22. August aufgehoben.

Hattingen den 22. Juni 1850.

Königliche Keisgerichts-Deputation

141. **Dormann.**

---

# Concert
## der Riesencapelle

unter gütiger Mitwirkung der hiesigen „Liedertafel," am

**Sonntag, den 30. d. Mts.**

im Saale zu Bonsfeld; wozu ergebenst einladet.

Der Anfang ist um 4 Uhr Nachmittags.

Entré à Person 4 Sgr.

Langenberg, den 25. Juni 1850.

**Der Vorstand.**

---

137. Verschiedene Sorten **Bindfaden, Pflugleinen, Liegendecken, Fischgarne,** sowie **Schuhmacherhanf** und **Flachs** in mehreren Sorten empfiehlt zu billigen Preisen

Hattingen, den 17. Juni 1850.

**Joseph Kramwinkel.**

---

Ein donnerndes Lebehoch dem N. K. an seinem Geburtstage

von F. H.

# Festprogramm

## zu dem am 30. Juni c. in Hattingen stattfindenden großen Landwehrfeste.

Zur Erinnerung an die glorreichen Tage des badischen Feldzuges im vorigen Jahre haben die Wehrmänner hiesiger Gegend, wie eine vorläufige Bekanntmachung und Einladung zur Theilnahme in diesem Blatte schon gezeigt, sich zur Begehung eines würdigen Festes vereinigt, welches

**am 30. Juni,**

den Jahrestag des Gefechts bei Kuppenheim, begangen werden soll. Das unterzeichnete Comite wird Alles aufbieten, diesen Tag zu einem frohen, einem für Hattingens Bewohner festlichen zu machen und veröffentlicht zu dem Zwecke folgendes Programm:

1. Am 29. Juni, als dem Tage vor dem Feste, zur Vorfeier Abends 6 Uhr Kanonendonner und 9 Uhr großer Zapfenstreich.
2. Am 30. Juni, dem eigentlichen Festtage, Morgens 5 Uhr Reveille und um 6 Uhr wiederum Kanonendonner.
3. Um 11 Uhr Morgens Generalmarsch, Versammlung im Vereinslocale (bei M. J. Bergmann), Abholung der Fahnen, dann großer Zug mit Janitscharenmusik durch die Stadt nach dem Schützenplatze, woselbst ein feierlicher Gottesdienst unter freiem Himmel, verbunden mit Kirchenparade, abgehalten wird.
4. Um 3 Uhr Nachmittags Generalmarsch, Versammlung im Vereinslocale, großer Festzug durch die Stadt nach dem Festlocale, (dem früheren Gerichtsgebäude) wo ein solennes, durch die rühmlichst bekannte Stuckmannsche Kapelle auszuführendes Concert stattfinden wird. Abends 6 Uhr Anfang des Festballs und um 9 Uhr großer Zapfenstreich mit Fackelzug. —

Für ausgesuchte Speisen und Getränke ist gesorgt und kostet bis zum 28. Juni die Eintrittskarte 10 Sgr., nach diesem aber 15 Sgr., welche Karte jeder Theilnehmer zur Legitimation bei sich haben und sorgfältig verwahren muß. Nach 9 Uhr Abends werden Kinder unter 16 Jahren im Festlocale durchaus nicht mehr zugelassen.

Nochmals freundlichst zur allgemeinen Theilnahme einladend, schließen wir mit einem dreifachen Hurrah für alle treufeste Kameraden! —

Hattingen am 20. Juni 1850.

139. **Das Fest-Comité.**

---

## Empfehlung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mich beim Wirth Klüsener hierselbst als Lehrer der

**höhern Tanzkunst**

niedergelassen habe. Der Unterricht hat begonnen mit Freitag d. 21. d. M. wozu noch ergebenst einladet.

Hattingen, den 14. Juni 1850.

**Wilh. Ochel**
134. aus Gummersbach.

---

140. Verziehens halber ist ein noch gut erhaltenes flügelförmiges

## Pianoforte

billig bei mir zu kaufen.

Hattingen, den 20. Juni 1850.

**Brinkmann.**
(alte Post.)

---

## Glaspapier

in verschiedenen Nummern zu billigen Preisen empfiehlt

**C. Hundt** in Hattingen.

---

### Geld Cours.

Elberfeld, den 25. Juni 1850.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Neuethaler | 1 | Thlr. | 17 | Sgr. | — Pf. |
| Brabanterthaler | 1 | " | 16 | " | — " |
| 5 Frankenstücke | 1 | " | 10 | " | 6 " |
| Preuß. Frd'or | 5 | " | 20 | " | — " |
| Ausl. Pistolen | 5 | " | 19 | " | — " |
| Napoleonsd'or | 5 | " | 14 | " | 6 " |
| Holländische 10 Guldenstücke | 5 | " | 18 | " | — " |

---

### Mittelsatz der Marktpreise.

Hattingen den 25. Juni 1850.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen per Berl. Scheffel | 2 | Thlr. | 3 | Sgr. | 6 Pf. |
| Roggen " " " | 1 | " | 16 | " | — " |
| Gerste " " " | 1 | " | 8 | " | — " |
| Hafer " " " | — | " | 28 | " | 6 " |
| Erbsen " " " | 1 | " | 26 | " | — " |
| Buchweizen " " " | 1 | " | 12 | " | — " |

### Brod-Taxe.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 12 Pfund Schwarzbrod | 6 | Sgr. | 1 Pf. |
| 27 Loth Weisbrod | 1 | " | — " |

**Der Magistrat.**

---

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hundt in Hattingen.